

PREDIGT 25.So JK B 2024 Jak 3,16-4,3/Mk 9,30-37

Woher kommen die Kriege, woher die Streitigkeiten?

Liebe Mitchristen,

diese Worte aus der heutigen Lesung des Jakobusbriefes legen den Finger in die Wunde unserer aktuellen Zeitgeschichte: die Ukraine, der Nahe Osten – dazu aktuell über 40 Orte und Regionen von Krieg und Terror auf der ganzen Welt, die Tag für Tag eine Unzahl von Menschenleben fordern, in Angst und Schrecken versetzen, Tausende zur Flucht zwingen und Gewalt, Not, Tod und Trauer über die Menschen bringen. Mich persönlich macht diese Ohnmacht vor allem beten – das Friedensgebet vor der Kommunion bete ich seit Jahren anders, bewusster, aufmerksamer, inniger, weil es unaufhörlich unsere gemeinsame Sehnsucht bündelt und Christus bittet, kraft seines Geistes Wege der Verständigung und Gerechtigkeit zu bahnen, die Frieden im Großen wie im Kleinen möglich machen. Dass die Welt von Anfang an im friedlichen Zusammenspiel von Mensch und Schöpfung anders angelegt war, wissen wir zu gut. *Und Gott sah... dass es gut war!* Und die Erfahrung dieser Diskrepanz zum Ursprung hin provoziert geradezu zwangsläufig in uns diese Frage: *Woher kommen die Kriege, woher die Streitigkeiten?* Ja! Ich glaube, diese Frage ist so alt wie die Menschheitsgeschichte selbst. Warum gelingt es uns Menschen nicht, friedlich und in Respekt voreinander und miteinander inmitten einer herrlich angelegten Schöpfung zu leben? Schon auf den ersten Seiten der Bibel geht es los – wenn wir an Kain und Abel denken – Eifersucht und Hass – wer kriegt mehr Anerkennung: der Ackerbauer oder der Viehzüchter? Eine Konfliktgeschichte, die sich in ganz vielen Variationen durch die Geschichte der Menschheit, auch nicht selten durch unsere Lebensgeschichte zieht. Sören Kierkegaard hat einmal gesagt: *Das Vergleichen ist das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit. Warum der Streit? Warum die Kriege?* Die Antwort, die der Jakobusbrief darauf gibt, gilt im Grunde auch für die ganze Menschheitsgeschichte. Da hieß es gerade: *Wo Eifersucht und Ehrgeiz herrschen, da gibt es Unordnung und böse Taten jeder Art.* Jakobus spricht hier wohl ganz gezielt Fehlhaltungen an, die damals in der jungen Gemeinde um sich griffen, Streit und Misshandlung entfachten,

und das Zusammenleben vergifteten.

Zur anschaulichen Illustration dessen, was hier gemeint ist, möchte ich sie einladen, sich gedanklich kurz auf den Münsterplatz - auf einen Marktplatz zu versetzen. Wir sehen eine friedlich miteinander spielende Kindergruppe – völlig unbeschwert – *Lachen und Freude – Leichtigkeit - Echtheit – frohes Miteinander – frohe Gemeinschaft – Zusammenhalt*. Und einer der Erwachsenen, die dem frohen Treiben zuschauen, sagt mit einem Seufzer: *Ach, könnten sich die Großen doch auch so vertragen* – und ein anderer sagt: *Ach, warte einmal ab!* Er nimmt eine Handvoll Euromünzen und wirft sie über die bis dahin friedlich spielenden Kinder – und dann – alle fallen sie über die Euro-Münzen her – ein Gestoße, ein Kneifen und Streiten – ein Rufen und Zanken: *nein, die gehört mir, ich hatte sie als erster, - nein die krieg ich, du hast schon eine* – und am Rande steht ein kleines, schwächtiges Kind und fragt: Und was kriege ich? *Von jetzt auf gleich* ist die Gemeinschaft und der Zusammenhalt der Eifersucht zum Opfer gefallen. Liegt nicht in diesem kleinen Streit ums Kriegen - und Habenwollen ein großes Stück Wahrheit vom großen Krieg.

Eines der bekanntesten Bücher des Psychoanalytikers und Philosophen Erich Fromm aus dem Jahre 1976 trägt den provokanten Titel: ***Haben oder Sein***. Damals gezielt gesetzt nach den 68zigen in den gesellschaftlichen Diskurs. Jeder Mensch muss sich früher oder später einmal diese grundsätzliche Frage stellen: *Worum geht es mir in meinem Leben? Was ist mir wichtiger: Das Haben oder das Sein?* Und entsprechend der Schwerpunktlegung der Antwort wird sich das Leben mehr oder weniger glücklich und zufrieden gestalten. In wieviel Begegnungen hat Jesus Zeit seines Lebens vor der unersättlichen Habgier gewarnt, die das Herz hart macht und das Denken und Streben nur um sich selbst kreisen lässt. Da streiten sich Geschwister darüber, dass der eine gefühlt immer mehr Zuwendung, Aufmerksamkeit, Anerkennung und Liebe gekriegt hat als der andere, und schon sind Konflikte, Eifersüchteleien Grund gelegt, die manchmal eine Familie ein Leben lang begleiten und entzweien. Da geht es beim Erbe darum, wer kriegt was oder auch nicht, und man kann nur darüber staunen,

wie schnell der Streit um das liebe Geld auf einmal Menschen, die sich bisher gut verstanden haben, auseinanderkriegt. Am einfachsten ist es, Menschen auseinanderzukriegen – wenn man behauptet, dass Andere unberechtigterweise genau das kriegen – was eigentlich ihnen zusteht. Die bange Angst, dass ich vielleicht zu kurz komme, macht Herzen hart. Eine Strategie, mit der aktuell leider bestimmte populistische, teils rassistische und menschenverachtende Stimmen auf Erfolgskurs sind und Gesellschaften spalten. Leider erleben wir immer wieder, dass in schwierigen Zeiten gerade die, die auf komplexe Fragen die einfachsten Antworten anbieten, viel Zulauf haben. *Wer kriegt was? Welchen Posten bei der Arbeit, wie kriege ich mehr Prestige, Ansehen, Einfluss und Macht – mehr Geld?* Und am Ende geht es darum: *Wer kriegt das Sagen, in der Politik, im Verein, im Spiel der Großmächte, in unserer Kirche, in unserer Gesellschaft – der Profit – die Machtgier – die Hetze - der Commerz – die beste Leistung - der Mainstream? Oder vielleicht doch die Werte, die den Geist Jesu atmen: Menschenwürde, Freiheit, Güte, Weisheit, praktizierte Caritas, Solidarität, Toleranz und Gerechtigkeit?* Die Welt, die Menschheit, kommt ohne den Geist Gottes nicht aus, sondern sie kommt ohne ihn mehr und mehr um! Denn wenn es nur noch ums *Kriegen* geht, übernimmt eine Haltung die Regie, die Mahatma Ghandi schon vor Jahrzehnten angeprangert hat: **Dann regiert der Reichtum ohne Arbeit; Genuss ohne Gewissen, Wissen ohne Charakter, Geschäft ohne Moral, Wissenschaft ohne Menschlichkeit, Religion ohne Hingabe, Politik ohne Prinzipien.** Übrig bleiben Spuren einer schleichenden Geistlosigkeit, die nur noch den Profit, den Konsum und die Unterhaltung anbetet. Je mehr wir uns als Christinnen und Christen über alle Konfessionsgrenzen hinweg darin einig sind, dass es die Maxime und Werte des Evangeliums sind, an denen wir uns orientieren, umso schwieriger wird es anderen sein, uns auseinander zu dividieren und das Zusammenstehen aller Menschen auf der einen Welt zu erodieren. *Was kriege ich – was habe ich davon? – was springt für mich dabei raus? Wer immer nur so fragt, kommt aus dem Kreislauf, der Spirale des unseligen immer mehr nicht heraus - wer*

immer nur so fragt, fragt sich am Ende in eine selbstgewählte Einsamkeit und Isolation, die am Ende einen Menschen, der, obwohl er vielleicht vieles angehäuft hat, unzufrieden, leer und unglücklich zurücklässt. Ja – es gibt Leute, die kriegen den Hals nicht voll – und offenbar doch zugleich eine eigenartige Leere in Auge und Herz. Wer bin ich, wenn ich bin, was ich habe, und dann verliere, was ich habe? Weniger Streit und Krieg wird es da geben, wo wir als Christinnen und Christen die Fragerichtung ändern, und darin die innere Haltung zum Leben.

Fragen wir nicht zuerst: *Was habe **ich** davon? Was kriege **ich** dafür?* sondern fragen wir, wie Jesus selbst: *Womit kann ich dir dienen? Was kann ich Dir geben? Was braucht unsere Zeit, unsere Gesellschaft, um zu gesunden? Welchen Beitrag dazu kann ich leisten?* Wer so fragt, liebe Mitchristen, der bleibt nicht mehr an seinem *Ich* und dem elendigen *Kriegenwollen* kleben – sondern der wird frei, der tritt ein in einen Dialog; der macht sich offen auf sein Gegenüber hin, und erfährt, dass er in sich etwas Wertvolles, Gutes hat, was dem Anderen helfen kann, besser zu leben. Wer so fragt, der muss auch nicht immer der Erste sein und der Höchste, der sich gerne bedienen lässt, wie im Evangelium heute angemerkt, sondern der tritt demütig in die Fußstapfen dessen, der seinen Jüngern die Füße gewaschen hat – und der sich für **nichts** zu schade war. Menschen, die begriffen haben, dass in Gottes Augen nicht das *Haben* den Menschen ausmacht, sondern das Sein, seine Haltung, das **so oder so sein** – sein gütig sein, sein aufrichtig und ehrlich sein, sein hilfsbereit sein, sein gewaltlos sein, sein friedfertig sein, einfach sein da sein für andere, sein Liebe sein – solche Menschen, die ganz uneigennützig anderen helfen, Zeit investieren und Liebe, ohne dabei zu berechnen, was dabei für sie raus springt, beschreiben am Ende nicht selten ihre Erfahrung mit den Worten: *Ich habe versucht zu geben, aber noch mehr ist mir dabei selbst geschenkt worden!* Und so ist aus dem *nicht Horten müssen, sondern Verschenken dürfen*, eine tiefe Zufriedenheit gewachsen. Denn meine Zufriedenheit erwächst nicht aus meinem Vermögen und Kapital, sondern aus meinem herzlichen Vermögen, andere Menschen

mögen zu können. Unser Vermögen ist unsere Liebe. Wer darum weiß, der vermag viel, und der wird mit Jesus, dem Vermögensberater par excellence an der Seite, seinen Mitmenschen öfters sagen: *Du, ich mag Dich!* Darin Brücken schlagen – anstatt Schützengräben auszuheben. Dass ist nicht immer einfach. Darum lassen wir uns – von Erich Fromm – aber mehr noch von Jesus Christus immer wieder ausrüsten und anstiften zur *Kunst des Liebens*.

Bernd Kemmerling, Pfr.